

SPORT *Hit*

Schweizer Sport- und Freizeitmagazin

Der «Bikini-Krieg»!

Beach-Volley-Girls
gegen Weltverband

Fussball
Der Doping-Schneeball-Effekt!

Eishockey
Goran Bezina
beeindruckte Gretzky!

Formel 1
So wird das Geld verteilt!

Rad
Tour de Suisse-
Sonderseiten



Der «Bikini-Krieg»:

«Sex sells»!

BRASIL

Die Beachvolley-Saison steht bevor und ein Thema erhitzt im wahrsten Sinne des Wortes noch immer die Gemüter: Im Beachvolleyball haben letztes Jahr anlässlich der Olympischen Spiele in Sydney die Funktionäre eine bahnbrechende Idee lanciert. Mit sexy Kleidervorschriften, die der Publizität des Sports nutzen, soll der Boom im Beachvolley noch weiter gefördert werden. «Sex sells», mit Aussicht auf Erfolg!

Von Joël Wüthrich und Claudia Kenan

Auch heuer wieder werden im Sommer die Fans an die Beachvolley-Turniere pilgern (siehe auch nächster Artikel zur Coop Beach Tour in dieser Ausgabe). Besonders die männlichen Zuschauer werden ihre Freude an den durchtrainierten Körpern der leichtbekleideten Sport-Amazonen haben. Aber auch die Frauen verschmähen beim Beachvolley keinesfalls die leichtverhüllten schwitzenden attraktiven Männerkörper, die nach jedem Ball hechten. Dies gehört zu dieser Sportart wie das Eis zum Eishockey und der Ball zum Fussball. Dennoch wurde letztes Jahr ein Scharmützel abseits der Turniergeschehen gefochten, das eben mit diesen Aspekten zu tun hat: Den neuen sexy Kleidervorschriften im Volleyball (Halle und Beach). Hauptkritikpunkt: Der Bikini-Zwang!

Eine Frage der Logik?

Die meisten Frauen haben sich schon gefügt und die neue «Kleiderordnung» angenommen. Andere wollten lange nicht klein beigeben, mussten aber der «Logik» weichen. Fact ist, dass in gewissen Sportarten die Ästhetik und das Körpergefühl mit der ganzen Philosophie des Sports einhergehen und der Körperkult geradezu dazugehören muss.

Die Werbewirtschaft hat nämlich seit einigen Jahren das Beachvolleyball als direktesten Weg zum Zielpublikum, in diesem Falle die sportlich-dynamische Generation, entdeckt und als Sponsor sowie in Partnerschaften mehr in

Beachvolley investiert als in das traditionelle Hallenvolleyball. Auch im Bereich des Zuschauerinteresses hat Beachvolleyball enormen Zuwachs erhalten. Den Grund kennen die Volleyballer selbst am besten: Beachvolley verkörpert und überbringt mit seinen Regeln und seinem Feeling sowie auch mit der ganzen Entourage genau die Atmosphäre, die die sportlichen Menschen mit Hang zum Körperkult lieben. Dazu kommt, dass die Mischung aus Ästhetik und sportlichen Höchstleistungen, was Beachvolley ohne Zweifel auch verkörpert, die meisten Menschen aus der Zielgruppe der gehobeneren oder mittleren Kaufkraft-Klasse besonders schätzen. Der Philosoph Gilles Lipovetsky, der sich weltweit des öfteren mit dem Thema «Hedonismus und Sport» (Hedonismus = «Selbstverliebtheit», ein Hedonist ist eitel und stets auf ein gutes Wirken fixiert) beschäftigte, war über die neuen Regeln keineswegs überrascht: «In der Gesellschaft und speziell bei der jungen Generation der Adoleszenten spielt die Steigerung des Hedonismus' auch im Sport eine grosse Rolle. Speziell bei Trendsportarten und sommerlichen Sportarten ist dies ausgeprägt», schreibt er in einem Essay. Wie sonst ist also der marketingtechnische und publizistische Erfolg einer Anna Kournikowa zu erklären? Sie hat durch ihr Styling alle Grenzen im Frauentennis gesprengt, ohne jemals ein Turnier gewonnen zu haben. Und unter diesen Aspekten hat der internationale Volleyballverband FIVB beschlossen (auch wenn er es nicht ganz zugeben will, siehe Kasten...), dem Boom nach dem Prinzip «Sex sells» noch weiter nachzuhelfen. Man gab letztes Jahr an alle die Order aus, dass mann/frau nur noch mit Bikinis spielen darf, die 6 Zentimeter auf der Seite nicht überschreiten. Dieser Plan stiess

«Es ist ein Witz, dass irgendwelche Herren sich an einen Tisch setzen und bestimmen, was wir Frauen anziehen müssen. Irgendwie ist das schon etwas sexistisch, schliesslich soll der Sport mit diesem Mittel attraktiv werden.»

Annalea Hartmann

jedoch nicht bei allen Leuten, speziell bei Frauen, auf positives Echo. Kurioserweise jedoch nicht aus dem Grund, dass man sich als Sportlerin auf die Ästhetik herunterreduziert sah, sondern aus praktischen Gründen. Die meisten Frauen waren

nämlich durchaus mit den neuen Regeln einverstanden, weil es ihrem eigenen Interesse schliesslich auch Nutzen bringen könnte.

«Die Vorteile nutzen, aber nicht um jeden Preis!»

Sport-Hit befragte zwei der besten Beachvolleyballerinnen der Schweiz zu diesem Thema. Was beispielsweise Nicole Benoit am meisten stört, ist die Tatsache, dass man den falschen Ansatz für die «Vermarktung» des Sports gesucht hat: «Man sollte den Sport lieber durch bessere Regeln oder einem noch attraktiveren Rahmenprogramm sowie coolen Stars unterstützen als mit sexy Kleiderregeln. Ausserdem sieht ja nicht jede Frau im superengen

Die Vorschriften der FIVB

Die nachfolgenden Ausführungen sind eine Zusammenfassung aus dem offiziellen Regelbuch des FIVB (int. Volleyballverband) und des Beach Volleyball Handbook (gilt für Int. Turniere des FIVB, wie zum Beispiel jenes in Gstaad):

- Das Tenue der Herren besteht aus Shorts und ärmellosen T-Shirt. Die Shorts müssen einheitlich sein und die T-Shirts sind vorne und hinten mit Nummern versehen (1+2). Das T-Shirt wird normalerweise vom Promoter zur Verfügung gestellt. Auf den Shorts dürfen persönliche Sponsoren der Spieler aufgedruckt werden.
- Das Tenue der Frauen besteht aus Badeshorts und einem Top. Das Top wird ebenfalls vom Promoter zur Verfügung gestellt und ist vorne und hinten mit Nummern versehen (1+2). Auf den Badeshorts dürfen ebenfalls persönliche Sponsoren aufgedruckt werden.
- Schuhe und Socken sind normalerweise verboten. Bei ungünstigen Wetterverhältnissen dürfen die Schiris erlauben Socken zu tragen.



und knappen Bikini gleichermassen attraktiv aus. Dieser Tatsache hat man keine Rechnung getragen.»

Nicole Benoit hat aber die Kleiderregeln akzeptiert, weil man ansonsten die Spielerelaubnis entzogen kriegt. «Diese Spiessrutenläufe sind es nicht wert. Man kann die Regeln ja knapp noch durchgehen lassen», so Nicole Benoit.

Das Problem sei aber, so die Schweizer Spitzenspielerin, jedoch immer das gleiche: Die Aktiven dürften da kaum mitreden. Solange jedoch die meisten nicht als Voyeure sondern wegen des Sportes und des Feelings zum Beachvolley kommen, hält sich

das ja in Grenzen. Nicole Benoit bemerkte auch andere Unterschiede in den Meinungen zum «Bikini-Krieg»: Nordländerinnen bekundeten zu Beginn mit den Vorschriften grössere Probleme als die Südländerinnen. Durch die klimatischen Verhältnisse und dem Selbstverständnis den Körper zu zeigen, waren beispielsweise die

Brasilianerinnen

kaum über die Kleiderregeln geschockt.

Bei den Männern ist aus nachvollziehbaren

Gründen weniger Rücklauf auf die Vorschriften entstanden, da sich bei ihnen kaum etwas an der «normalen Arbeitskleidung» geändert hat.

«Diese Vorschriften haben nichts mit dem Sport zu tun!»

S. Käthi Jost



Annalea Hartmann, eine der populärsten Schweizer Beach-Spielerinnen: «Es gab keine grossen Diskussionen in der Schweiz, denn hier werden die Regeln nicht angewendet, auch bei der Coop Beach Tour nicht, aber auf CEV und FIVB-Touren gelten die Regeln durchaus. In der Schweiz sieht es so aus: Gleiches Outfit wie die Partnerin ist Pflicht plus die Einhaltung der Regeln zur Grösse der Sponsorenbalken. In der Schweiz wird oft nicht im Bikini gespielt, weil's schlicht zu kalt ist». Doch Annalea Hartmann übt sich auch in Kritik: «Es ist ein Witz, dass irgendwelche Herren sich an einen Tisch setzen und bestimmen, was wir Frauen anziehen müssen. Irgendwie ist das schon etwas sexistisch, schliesslich soll der Sport mit einem Mittel attraktiv werden, der viel mit viel Haut zeigen einhergeht.»

Annalea Hartmann ärgert sich aber vor allem über die Bevormundung, denn so ihr Wortlaut, «wir sind doch alt genug um zu bestimmen, was wir anziehen und was uns und dem Sport gut tut.» Aber auch die andere Seite hat bei Annalea Hartmann Verständnis: Der Beach-Sport sei eben ein körperbetonter Sport und «exhibitionistisch». Die Sportlerinnen trainieren viel, haben schöne Körper und wissen das: Viele ziehen gerne einen Bikini an, zeigen ihren Körper und stören sich ob dieser Vorschriften nicht. Diesen Aspekt dürfe man nicht ungenutzt lassen.

Dennoch unterstützt sie die Meinung: «Jede sollte selber entscheiden können». Das Thema Geld spielt natürlich eine Rolle. Hartmann: «Geld diktiert. Die Sponsoren bezahlen und stellen Bikini's zur Verfügung. Viele Sportlerinnen sind auf das Geld angewiesen und kleiden sich im Sponsorenbikini. Auch der Sponsor will oft dass die Sportlerin gut aussieht. Dieser hat das Anrecht darauf.»

Keine Vorschriften an der Beach Tour!

Für alle, die in der Schweiz Probleme mit den Vorschriften des Weltverbandes haben, sei auch für diese Saison Entwarnung angesagt. Christian Sacher vom Schweizerischen Volleyballverband, Direktor Beach: «In der Schweiz bestehen keine Vorschriften, auch wenn der internationale Volleyballverband solche herausgegeben hat. Sie kommen nicht so konkret zur Anwendung. Das gilt auch für die Coop Beach Tour. Generell geht es bei den Vorschriften vor allem um die Grösse der zu platzierenden Logos. Aber eines darf man nicht vergessen: Beachvolley lebt von

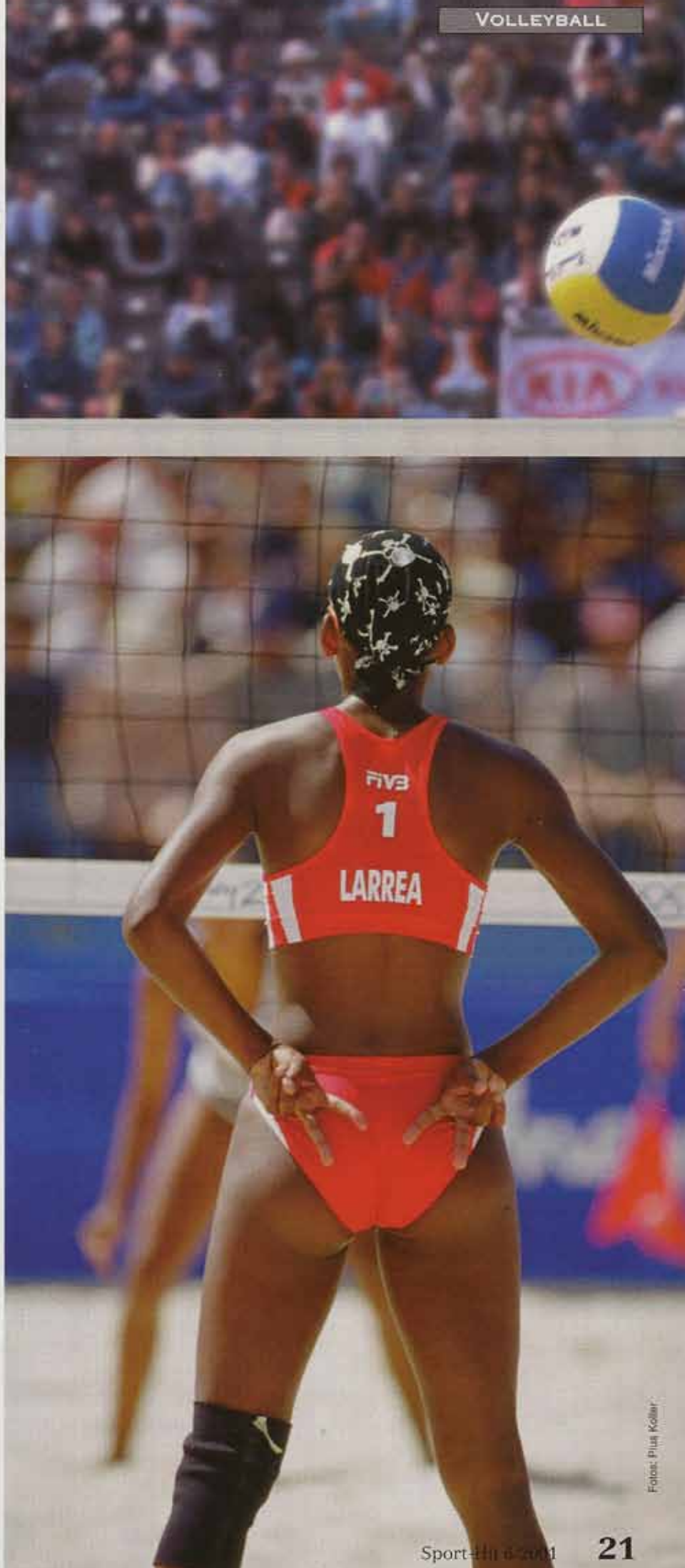


Foto: Plus Kölliker

Ästhetik und vom Zusammenspiel von Sand, Sonne, Schweiß, Action und so weiter. Die Sportlerinnen und Sportler wollen gut aussehen, umso mehr sie so auch besser Sponsoren finden.»

In der Schweiz wird es folgendermassen geregelt:

Die SportlerInnen bekommen das Oberteil vom Organisator gestellt und sind für Hosen selber zuständig. Meist werden Kleider zur Verfügung gestellt (Sponsor und Organisator), sind also für die SportlerInnen gratis und diese ziehen sie dann auch an. Anbieter stellen sowieso modische Badekleider zur Verfügung und diese mögen die Sportlerinnen. Christian Sacher: «Für uns besteht kein Handlungsbedarf. In vielen Sportarten existieren gewisse Vorschriften betreffend der Kleider. Beach Volley wird eh so gespielt, wie vorgeschrieben: Niemand kommt in

Skijacke und Hosen, sonst bestünde eventuell ein Handlungsbedarf». Christian Sacher kann sich nicht erinnern, dass es jemals Kleiderprobleme im Schweizer Beach Volley gegeben hat. Einzig Diskussionen gab es um die Damenbadehose: Der Bikinihose-Balken wurde ja limitiert auf maximal 8 cm (anfänglich sogar nur 6 cm).

Angelica Dietler, die Medienverantwortliche der Coop Beach Tour und aktive Volleyballerin (Beach und Halle) bestätigt: «Bei den Beach Volleyballerinnen sind die Bekleidungsregeln meist kein Thema. Eher das Oberteil ist entscheidend: wenn wenig Stoff vorhanden wäre, hätte es wahrscheinlich mehr Ärger gegeben. Beim Hallenvolleyball, wo die Bekleidungsregeln zuerst eingeführt wurden, gab es mehr Proteste: Mehr aktive Spielerinnen und enge Kleider wären für die Halle eher unpassend. Die Hallenvolleyballerinnen argumentieren, dass sie Sport betreiben

«In der Schweiz bestehen keine Vorschriften, auch wenn der internationale Volleyballverband solche herausgegeben hat. Sie kommen nicht so konkret zur Anwendung. Das gilt auch für die Coop Beach Tour.»

Christian Sacher

und nicht als Lustobjekt für die Männer gelten möchten. Einige Teams weigerten sich sogar oder hatten schlicht keine anderen Tenues, denn die Vorschriften wurden ziemlich plötzlich eingeführt: Es gab in der Folgezeit auch Geldstrafen. Vor allem Teams aus dem Osten akzeptierten beim Hallenvolleyball die Bekleidungsregeln nicht».

Susi Käthi Jost: «Frauensport» ist doch nicht nur mit viel Haut attraktiv?

Susi Käthi Jost von der Swiss Olympic Association, im Exekutivrat und engagiert im Sektor Frau und Sport: «Es gibt da klare Tendenzen: Die Neuerungen wurden beim Hallenvolleyball und nur bei den Frauen eingeführt. Wer bei der WM 1999 keine Kleidervorschriften einhielt, musste dem internationalen Volleyballverband Bussen bezahlen. Nicht alle hatten das Budget, das Equipment ganz plötzlich zu ändern. Frauen in ganz Europa wehrten sich anschliessend speziell gegen die zu engen Sportkleider. Das Ziel und Argument der Vorschriften war schliesslich nicht alleine der Sport, sondern die Steigerung der Attraktivität für das TV. Mir kommt das Gefühl auf, bei Frauen zähle der Sport also nicht so stark, sondern eher das Aussehen. Frauen in Europa fanden das sehr diskriminierend.»

Käthi Jost sah aber auch noch andere Kritikpunkte: Die enge Kleidung mit hohem Beinschnitt sei ausserdem für den Sport unangenehm: bei einem Sturz würde durch mehr nackte Fläche die Schürf- und Verletzungsgefahr grösser (Halle). Sie ist überzeugt: «Diese Vorschriften haben nichts mit dem Sport zu tun. Und erst auf die Olympiade in Sydney hin wurden Neuerungen beim Tenue der Beach Volleyballerinnen eingeführt. Das sagt alles!» ■

FIVB: Die Stellungnahme! Bob Clarke, Internationaler Volleyballverband FIVB nimmt Stellung: «Wir wollten mit den Bekleidungsregeln einzig das Umfeld, in welchem Beach Volleyball gespielt wird, reflektieren. In den Ursprungsgegenden des Beach-Volleyballs, eben an den Stränden, wird im Bikini gespielt, das ist also normal für diesen Sport. Es ist überhaupt nicht so, dass wir die Regeln so gemacht haben um die Sportart mit den Bekleidungsregeln fernsehtauglich zu machen. Ausserdem haben die SportlerInnen die Möglichkeit, zwei Teile (Bikini) oder einen Einteiler anzuziehen!»

